JAHRESBERICHT

ÜBER DAS

DOMGYMNASIUM ZU MERSEBURG,

WOMIT

ZUM OSTEREXAMEN MDCCCLII

ERGEBENST EINLADET

CARL FERDINAND WIECK,

RECTOR UND PROFESSOR.

VORAN GEHT EINE ABHANDLUNG

ÜBER

DIE VÖGEL DES ARISTOPHANES

VON

DEMSELBEN VERFASSER.

MERSEBURG,

GEDRUCKT BEI H. W. HERLING.

52

ÜBER
DIE VÖGEL DES ARISTOPHANES.

Man bittet folgende sinnentstellende Druckfehler vor dem Lesen der Abhandlung zu verbessern:

p. 5. l. 14 statt gesetze l. gesetzte
p. 8. l. 23 „ Subject l. Object
p. 9. l. 6 „ Thorheit l. Thierheit
p. 12. l. 17 „ ustige l. lustige
p. 13. l. 16 „ ionisch l. panisch
p. 14. l. 6 nach aufs Neue schiebe ein in Göthes Faust
p. 17. l. 26 statt Zungen l. Jungen
p. 17. l. 31 „ also l. doch
p. 18. l. 5 „ scheinbar l. schon
p. 18. l. 6 „ Volkssinn l. Wortsinn
p. 18. l. 15 „ der l. die
p. 18. l. 28 „ derselben l. desselben
p. 18. l. 35 „ auf l. auch
p. 19. l. 1 „ einen sonst in allen l. den sonst in fast allen
p. 19. l. 2 „ Jüngling l. Kleonymos
p. 19. l. 21 „ was l. wo es
p. 20. l. 3 v. u. „ an l. auf
p. 21. l. 4 „ letzter und tiefter l. letzte und tiefste
p. 22. l. 7 v. u. „ Vortheil l. Vorwurf
p. 22. l. 8 v. u. „ Selbstsehen l. Selbstsetzen.

Das ganze frühere Leben der Hellenen war in dem Ringen nach einer freien politischen Gemeinde aufgegangen und, indem so die Edelsten und Grossherzigsten derselben ihr Selbst in das Streben für ein Allgemeines versenkten und duldend und kämpfend für dasselbe sich opferten, galten sie dem Volke als seine Heroen, als Göttersöhne: erhielten sie als solche die dankbarste Anerkennung und Bewunderung. Und bedurften sie auch bei ihrem Streben der mitstreitenden Genossen, so ordneten sich diese, obschon auch ihnen als Theilnehmern der Kämpfe und Gefahren ein Antheil an der gewonnenen Errungenschaft keineswegs versagt wurde, doch jenen als den Höhern gern und neidlos unter, wohl sich bewusst, von wo aus ihnen Ziel und Zweck, von wannen der weise Rath und die oberste Leitung, woher zuerst ihnen Antrieb und Ermuthigung gekommen. Konnten sie doch beim Hinblick auf Jene über ihre untergeordnete Stellung um so leichter sich trösten, als sie wahrnehmen mussten, dass es bedenklich und nicht ganz gefahrlos sei, den Göttern so nahe gestellt zu sein; denn indem der Einzelne auf solcher Höhe nur allzuleicht der Versuchung unterliegt, die ihm gesetze menschliche Schranke zu überspringen, als Einzelner sich für das Ganze zu nehmen, sieht er sich alsobald in Conflikte verwickelt, treffen ihn Schläge auf Schläge, hat er resignirend oder untergehend sich die Weisung gefallen zu lassen, eine unübersteigliche Schranke sei es, welche den Göttlichlichsten unter den Menschen von dem Göttlichen selbst noch scheide. Dieses Anerkenntniss giebt dem Inhalte, so wie der Lehre der attischen Tragödie die Unterlage, welche darum auch ganz aristokratischen Wesens ist. Als aber im weitern Verlaufe der Zeiten die Gemeinde eine für Alle mehr erkennbare und durchsichtige geworden war, da vergass man des Werdens und mit dem Werden der Dankbarkeit, und nun wähnten die Vielen, nicht etwa bloss die Gemeinde mit bilden helfen, sondern sie selbst machen und leiten, ja wohl die frühern Muster und Führer überbieten zu können. Und was man dabei am wenigsten bedachte, war die Wahrheit, deren Nichtbeachtung sich noch immer gerächt hat, dass das Erhalten des Errungenen nicht minder schwierig, ja selbst oft schwieriger noch als das Erringen sei, dass es dafür der gleichen Tugenden, dass es derselben, bei üppigem Vollgenusse nur um so mühevolleren Entsagung und Selbstüberwindung bedürfe. Denn der gemeinen Menschennatur gefährlichster Hang und thörigstes Begeh-

ren ist von Alters her die Sucht nach unbeschränktem Genuss ohne Arbeit und Anstrengung, die vollste Willkühr für sich bei der festesten Gebundenheit für die Andern. Dieses stellte sich denn auch in Athen gar bald genug als die allgemeine Gesinnung der Plebs heraus, nachdem sie erst die Gewalt errungen, oder richtiger vielleicht: ein solcher Drang der Mehrheit der atheniensischen Bürger war es gewesen, dem die Plebs durch die Herrschaft, welche sie erstrebte, Genüge zu verschaffen suchte. Dieser spätere Hergang aber hat im hellenisch-künstlerischen Geiste, der das Leben und seine Bedeutung sich zu objectiviren trachtete, als Gegenspiel der Tragödie die aristophanische Komödie mit innerer Nothwendigkeit hervorgerufen, und so hat diese zu ihrer Voraussetzung, ohne welche sie nicht gedacht werden kann, das plebejische Wesen. So vielfach nämlich die Erscheinungen einer in demselben begründeten gemeinen und verkehrten Gesinnung in dem Leben und in der Schule sich hervorthun, so vielgestaltig und mannichfach vermag auch die zur Züchtigung derselben sich berufen fühlende politische Komödie aufzutreten. Aber ganz wie die Tragödie aus der ihr möglichen Besonderung auch zu ihrem allgemeinsten Grunde zurückzukehren und begreifend und darstellend sich in demselben zu vertiefen vermochte — und es ist dies unserer Ansicht nach hauptsächlich in den beiden Oedipen des Sophokles geschehen — gerade so konnte auch die Komödie sich die gleiche Aufgabe stellen.

Und dies ist denn unserm Dafürhalten nach auch das Letztbestimmende für eine richtige Auffassung des Inhalts „der Vögel des Aristophanes“. Gleich den beiden Oedipen haben dieselben das Allgemeine und zwar wie jene das aristokratische, so diese das plebejische Heroenthum zu ihrem Inhalt. Aber wie über den Inhalt, bedarf es, ehe ich meiner eigentlichen Absicht: einer nähern Entwickelung desselben, näher trete, auch über die geistige Form und den Zweck der Komödie noch einer Vorerinnerung. Stellte sich die Komödie bereits in Bezug auf Inhalt als das Gegenspiel der tiefern Tragödie heraus, so wird diess bei Betrachtung der Form noch deutlicher hervortreten, zugleich aber der Sinn und die Beschränkung klarer werden, in welchen sie als solches Gegenspiel zu gelten hat. Denn wenn der tragische Held, als ein an sich vernünftiger, nicht ohne ein ernstes sittliches Streben gedacht werden kann und der Dichter daher dessen Gesammttendenz nun in der Einheit einer Handlung zu concentriren hat, so fehlt dagegen der verworrenen, träumerischen und in Widerspruch mit sich selbst verwickelten Unvernunft des komischen Helden ein irgend wie bestimmtes ernstes Ziel. Der Dichter hat es ihm daher zu leihen, und natürlich nur dies, was sie in folgerechter Consequenz ihres Strebens sich als solches selbst setzen müsste; und indem er so der Unvernunft den Schein der Vernunft aufnöthigt, aber damit nur den Contrast beider um so stärker hervorhebt, zwingt er jene zugleich als Zerr- und Afterbild derselben sich lächerlich zu machen. Es erreicht aber damit die Komödie, obschon auf entgegengesetztem Wege, dasselbe, was die Tragödie auf dem ihrigen: die Wiedereinsetzung der Idee in ihr unantastbares Recht, und wenn daher auch ein Unterschied in den Mitteln besteht, so erweisen sich doch

beide zulezt einverstanden in Zweck und Tendenz. Diese Einheit und die Unterschiede müssen sich dann auch weiter noch zeigen. Denn wenn ferner der tragische Held sich zu resigniren oder unterzugehen hat, aber selbst in seinem Untergange doch nicht wahrhaft untergeht, sondern mit der Idee versöhnt nur zu seinem Grunde, dem allgemeinen Leben zurückkehrend jezt erst wahrhaft zu leben beginnt und als in das Allgemeine aufgenommener einzelner Moment in verklärter und geläuterter Persönlichkeit durch geistige Einwirkung sich forterhält, so ist dagegen das Unvernünftige schon in sich selbst das Unpersönliche und darum Todte, und deshalb bringt der Dichter seine Nichtigkeit auch meist nur auf umgekehrte Weise zur Erscheinung, indem er ihm sein Scheinleben bewahrt und das erträumte Gut wirklich gewinnen lässt. Die Unvernunft gleichsam durch die List der Vernunft so zu ihren äussersten Grenzen geführt und den Contrast beider anzuschauen genöthigt, fühlt sich zulezt in ihrer eisenfesten Behaglichkeit und Selbstgenügsamkeit dennoch gestört und gezwungen, den Wahn von Vernünftigkeit, mit dem sie sich geschmeichelt, aufzugeben, und wenn daher die letzte Wirkung der Tragödie die Erhebung durch Demüthigung ist, so ist die der Komödie Demüthigung durch Erhebung. Löst sich das Weinen der Tragödie in ein beruhigendes und besänftigendes Mitgefühl auf, so bricht dagegen aus dem Lachen der wahren Komödie ein ungeheurer tiefverhaltener Schmerz hervor. So scheint er denn überall bei unserm Aristophanes hindurch, das gerade Gegentheil von dem, was er ausspricht, uns in Allem zu denken und zu empfinden mit wunderbarer Gewalt nöthigend. In diesem Sinne compromittiren nicht blos, sondern persifliren sich auch gegenseitig seine Masken und von sich ab wissen sie zugleich den Hohn auf die, welchen er gilt, auf die Zuschauer, ihre Vorbilder, zu werfen, ja in diesem Sinne lässt der Dichter seine Masken sich zu rechter Zeit in das offene Gegentheil von dem, was sie zu bedeuten scheinen, verkehren, ohne dadurch in Widerspruch mit seiner Kunst zu gerathen, da diese ja selbst in ihrer Entfaltung nur der versteckte und zugleich enthüllte Widerspruch ist. So erscheint denn die Poesie unseres komischen Dichters als die Vernunft, die in reiner unmittelbarer Gestalt, wie jene des Tragikers, sich nicht mehr zu offenbaren vermögend, die bocksfüssige Panengestalt angenommen hat, um auf diese Weise die sich blähende Thorheit nach Verdienst zu geiseln, und so den hehren Olymp gegen die himmelstürmende Gemeinheit wenigstens durch ihr geistreiches Spiel zu retten.

Darf das hier Bemerkte als die eigentliche Form der Aristophanischen Komödie im Ganzen angesprochen werden, so wird bei der Allgemeinheit des Inhalts, welche wir den Vögeln bereits vindicirten, es nicht befremden dürfen, ja gewissermassen gefordert werden müssen, dass mit jenem Inhalte diese allgemeine Form selbst zu ihrer vollen Erscheinung und Gestaltung gelange. Wenigstens ist dies bei unserem Dichter wirklich der Fall, und so ist es denn auch unzweifelhaft, dass, wenn die Vögel um der ausgeführten Gründe willen vorzugsweise die Komödie zu heissen verdienen, sie als solche vorzugsweise auch einer genaueren Zergliederung würdig sind.

Als die allgemeine Komödie, als die, welche ihr Wesen und ihren Begriff, natürlich nicht in der Form des Begriffs, sondern wie es die Natur der Poesie bedingt, für die Anschauung in der Weise der Anschauung enthält, geben sich die Aristophanischen Vögel dadurch zu erkennen, dass es das komische Heldenthum selbst ist, was in ihnen zur Darstellung kommt. Sophocles hatte, wie wir früher bemerkten, unserer Ansicht nach bereits vor ihm für die Tragödie und ihr aristokratisches Heldenthum in seinen beiden Oedipen dasselbe geleistet. Zwar sind es dort die beiden, das Wesen und den Begriff der Familie constituirenden Seiten, die natürliche und sittliche, durch deren Entzweiung dem Helden zuerst sein Conflict bereitet und eine seiner innersten Gesinnung entgegengesetzte äussere That: der Mord des Vaters und die Heirath der Mutter, bedingt wird, die, wie sie die totale Zerrüttung der Familie herbeiführt, so den Helden selbst der Verzweifelung anheim fallen lässt. Aber diese ist gleichwohl nur eine momentane, denn die scheinbar ganz verloren gegangene unmittelbare Sittlichkeit des Helden, durch diesen Hergang hindurch vielmehr nur von dem blinden Naturmachtweg sich auf sich beziehend, wird so zu einer vermittelten, gelangt zu ihrer Innerlichkeit, dem Gewissen, den Verlust des äussern Auges gleichsam durch den Gewinn des innerlichen ersetzend, und so hat und empfindet er sich selbst als freigewordenes sittliches Subject, und indem im weiteren Verlaufe dieses Subject in die freie sittliche Gemeinde aufgenommen wird, ist somit das Familienleben für immer in seiner substanziellen Sittlichkeit gegen die Naturmacht sicher gestellt. Sowenig also dieses Subject im Leben der blinden dämonischen Naturmacht noch Preis gegeben ist, eben so wenig fällt es ihr auch im Tode anheim; denn nichts als seine Persönlichkeit in der Beziehung des Gewissens auf den Staat, des freien Subjects auf sein eigentliches freigesetztes Subject wird durch die Eumeniden gerichtet und im Tode nur hinweggenommen, was von sündlicher Befleckung dieser noch anklebte. So stellen denn die Oedipen wirklich in ihrem Verlaufe den Geburtsprocess des tragischen Helden und seine nur durch die Beziehung zu der freien sittlichen Gemeinde zu gewinnende Vollendung dar, und es löst sich so im Hellenenthume das vom Orient und Pelasgerthum ungelöst gebliebene Räthsel der Sphinx.

Reflectiren wir nun noch ein Mal auf die Weise, wie der Dichter den tragischen Helden gleichsam vor unsern Augen entstehen liess, so bemerken wir, dass derselbe zwar vom ersten Beginn an den Keim des tragischen Subjects in ihm voraussetzt, aber dennoch, um das Princip der Subjectivität für ihn erst innerlich entstehen zu lassen, ihn zugleich ausser sich und so in Conflict mit zwei sich widersprechenden Mächten versetzt, und erst nachdem er sich die vollste Innerlichkeit gewonnen, nun auch durch die Aufnahme in die Gemeinde sie ihr eigentliches Object finden liess. Gerade nun denselben Weg hat auch Aristophanes für seine Komödie bei gleichem allgemeinen Inhalte eingeschlagen. Der komische Held ist und wird zugleich der, als welcher er erscheinen soll. Der ganze Unterschied zwischen beiden Dichterwerken beruht daher nur auf dem Unterschiede des Princips.

Denn wenn das der Tragödie das der Vernunft ist, so bleibt der Komödie als Gegensatz die Unvernunft, das Verkehrte. In einem Zeitalter nun, welches noch nicht zur vollsten Innerlichkeit in ihrer Beziehung auf sich selbst entwickelt war, sondern welches nach der Weise der Reflection das Innere noch im Aeussern, im Bilde und Symbol zu schauen gewiesen war, durfte das Verkehrte auch in einfacherer Weise, geradezu äusserlich als Thorheit auftreten. So bei unserm Dichter; dessen Genius ein besonderer glücklicher Wurf noch dadurch gelungen ist, dass das Allgemeine seiner Masken sich für ihn in die Gestalt des Vogelthums kleidete. Denn ausserdem, dass die allgemeine Thierheit hier in einer besondern Fülle ihren ganzen Reichthum ausgegossen hat, und wir gewohnt sind, dasselbe mehr als ein Ganzes, eine Gemeinsamkeit zu betrachten, welches andere Thiergeschlecht wäre auch geeigneter, uns die Flatterhaftigkeit, Redseligkeit, Unbeständigkeit, nichtsthuerische Geschäftigkeit und Eilfertigkeit, gierige Naschhaftigkeit und Leckerei und so manche andere Laster, welche der Characterlosigkeit des Athenischen Völkchens anklebten, lebendiger und sinnlicher zu veranschaulichen, als gerade dies Vogelthum? Dafür weiss denn noch der Dichter, um so selbst sein Spiel zum Gegenspiel der Tragödie auszuprägen, die alte Königsfabel von Tereus, welcher seines thierischen Gelüstes halber der Sage nach in den Epops, Wiedehopf, wie seine unglückliche Gemahlin Prokne in die Nachtigall verwandelt werden, auf das Trefflichste zu benutzen. Ihm entgeht es nicht, wie vielmehr ein solcher Stoff sich seinem, als jedem anderweitigen Zwecke eigene. Diese Form aber, welche die Aristophanische Komödie durch diese Veräusserlichung ihres Princips sich gibt, gestehe ich es nur, behält für uns etwas Befremdliches, gibt dem Aristophanischen Witz etwas unserm Geschmack weniger Zusagendes, worüber ich mich denn am Schlusse meiner Abhandlung noch des Weitern zu erklären gedenke. Indess, wie dem auch sei, für ein gebildeteres Publikum wird es stets vom tiefsten Interesse bleiben, in eine ihm fremde Zeit, wäre es auch nur für die Vergleichung, einzugehen. Das Bemerkte soll mir indess die Rücksicht auflegen, ein näheres Detail nur so weit vorzulegen, als die Rechtfertigung der von mir aufgestellten Ansicht es mit Nothwendigkeit erfordert.

Also sogleich hier nichts von der suchenden Unruhe und Aengstlichkeit, in der wir die beiden zuerst auftretenden komischen Helden erblicken, sobald die Bühne sich vor uns aufthut. Ihr vorgeblicher Zweck ist, um den drückenden Verhältnissen in Athen zu entgehen, jenen erwähnten König Epops aufzusuchen, und durch ihn die Aufnahme in das von ihnen ersehnte Princip, das Vogelthum zu bewirken; Krähe und Dohle, welche sie in ihren Händen tragen, sind ihre Führer dahin. Das Baumdickicht, die Herrscherwohnung des Epops, ist endlich gefunden, und ein ungestümer Lärm wird erhoben, um ihn aus derselben hervorzulocken. Trochilos, Zaunschlüpferchen, sein Diener, erscheint statt seiner, denn auch er hat einen solchen. Er erschrickt, denn er nimmt die Ankömmlinge für Vogelsteller, sie selbst jedoch erschrecken nicht minder; der weit geöffnete

Rachen am Thierchen, das Symbol des thierischen Princips, hat ihnen diesen Schrecken verursacht. Doch wissen sie sich schnell gegenseitig zu verständigen. Der Herr, auf den es die beiden abgesehen, hält nach eingenommenem Mahl von Insecten und Myrthen nach des Dieners Versicherung eben ein Schläfchen, indess ihnen zu Liebe entschliesst er sich, denselben sogleich zu rufen. So erscheint er, der Epops, in hoher eigener Person; aber so gravitätisch auch sein ganzes Auftreten ist, seine wunderliche Gestalt und insbesondere sein Schnabel macht das Gespött der Ankömmlinge rege, und er, um sich in das rechte Gleichgewicht den Spöttern gegenüber zu setzen, ruft ihnen mit tragischem Ernste und wohl zu ihrer Beherzigung zu: „Auch ich war ein Mensch".

Woher nun hier der Gegensatz ganz ungleicher Empfindung: die Angst und das Erschrecken vor dem anscheinend Kleinen und der Spott und Hohn, der dem anscheinend Grossen widerfährt? Doch besinnen wir uns: die Wanderer sind ausgezogen, ihr Ideal, gleichsam den Gott aufzusuchen, um sich mit ihm zusammen zu schliessen und auf neuem Principe ein neues Heroenthum zu gründen. Scheu und Bewunderung aber sind ebenso die natürlichen Gefühle, welche den Menschen bei dem Anblick idealer Grösse übermannen — wer einen Heros erblickte, wurde nach der griechischen Sage vom Schlage getroffen, — als das Streben nach verkehrtem Ideale uns der Lächerlichkeit preisgibt. Diese Empfindungen nun sind es, welche der Dichter solchem Ideale gegenüber zu erwecken hatte, und es geschieht dies mit dem Aufgebote eines ausserordentlichen, ganz ungezwungen sich darbietenden Details, das wir übergeben, auf das aller Ergötzlichste. Diese Fremdartigkeit aber, mit der die Vögel und die Ankömmlinge, gleichsam wie reales und ideales Prinzip, sich Anfangs noch gegenüberstehen, wird abgestreift; sie rücken einander näher, letztere jenen dadurch, dass sie nach manchen ihr Wesen darlegenden Umschweifen auf das Bestimmteste die Absicht aussprechen, die sie hierher geführt: in das Bräutigamsleben des Vogelthums übersiedeln zu wollen, Epops andrerseits dadurch, dass er sich auf Einreden geneigt, ja bereitwillig finden lässt, dem schmachvollen unsteten und umherschweifenden Leben der Vögel für immer ein Ende zu machen, sie in eine Gemeinde zu vereinigen und eine Stadt im Luftreviere zu gründen, wobei es zugleich auf nichts abgesehen sein soll, als von dieser Mitte zwischen Himmel und Erde aus die Menschen gleich Graspferdchen zu beherrschen und den Verkehr der Götter mit den Menschen unter strenge Controle zu nehmen. Aber es bedarf für diess Alles natürlich der Beistimmung der Vögel, welche deshalb zur Versammlung zu berufen sind.

Von hieraus möchte sich nun leicht ein Bedenken erheben, mit dessen Beseitigung wir uns um so lieber befassen, als dies ein besonderes Licht auf die Komödie zu werfen geeignet ist. Das Vogelthum, als Ideal der Auswanderer gefasst, soll zum Principe, zum Gott für sie, soll ihre Vernunft werden und doch müssen diese erst, was mehr noch als die Rede des Kennzeichen der Vernünftigkeit ausmacht, jenem die Geselligkeit leihen. Ist diess ein Widerspruch zwischen dem Gesetzten, so ist es doch der nothwendige

Widerspruch, ist die Proteusgestalt der Komödie selbst, ohne welche sie nicht besteht. Die Vögel haben eben so die Ankömmlinge zu sich empor zu ziehen, als diese wiederum jene in ihr Wesen aufzunehmen, d. h. letztere verkehren den Inhalt, den sie vermöge ihrer Vernünftigkeit haben sollten, in den entgegengesetzten, den der Unvernunft, die sie zu ihrem Ideale machen. Ueberhaupt theilen die beiden Ankömmlinge ganz das im Epops und seinem Diener erscheinende Wesen, nur mit dem Unterschiede, dass Epops sich dessen offenbar schämt, worauf ihre Sehnsucht gerichtet ist; auch ist das Verhältniss der beiden zu einander gleichfalls dasselbe. Wie die Namen schon zeigen, die Plebs und ihre Führerschaft sind in beiden gemeint, im Rathefreund diese, im Hoffegut jene. Es dient aber die ganze breite Scenerie, ihr Wesen vor uns auf das Bestimmteste zu entfalten, zugleich aber mit hineingelegter Persiflage es durchgängig zu verspotten. Hoffegut, und doch selbst er nicht ohne überall durchschimmernde Selbstpersiflage, legt unverholen und offen gemeine niedere plebejische Gesinnung und seinen aufklärungdünkelnden Hass gegen alles aristokratische Wesen dar; Hohn und Manier sind ächt plebejisch. Rathefreund mehr mit einer angenommenen Vornehmheit, stimmt dennoch durchgängig zu, das von Jenem Gesagte nur wo möglich noch überbietend und sowohl ihn als sich zugleich persiflirend. Geben wir als Beweis wenigstens eine Probe! Auf die Frage des Epops „welche Stadt ersehnt ihr zum Aufenthalt?" erklärt Hoffegut!

„Wo die allerwichtigsten Dinge wären folgender Art:
An meine Thür kommt Morgens früh ein guter Freund,
Und redet so: beim Olympischen Zeus beschwöre ich dich,
Komm heute zu mir, du und deine Kinderchen,
Sobald sie gebadet. Ich hab' 'nen Hochzeitsschmauss daheim,
Und nimm mir ja nichts Ernsteres vor; denn thust du das,
So komm auch dann nicht, wenn ich im Unglück dein bedarf." *)

Rathefreund, seinerseits nun auch befragt, legt einen ähnlichen, doch zugleich den feinern Herrn verrathenden Geschmack dar, indem er, dem ja ohnediess in der Schüssel der Braten nicht fehlen wird, noch von andern Genüssen weiss.

Indem, wie bemerkt, die Vögel zur Versammlung zu berufen sind, und diess durch die Nachtigall geschieht, gibt dies der Komödie die Gelegenheit, wie sie ihren Inhalt durch die Scenerie zur Erscheinung gebracht, so sich über ihren Begriff und Zweck gleichfalls auszusprechen. Denn durch die mit dem Epops gepaarte und hier im lyrischen Chorgesange von ihm aufgerufene Nachtigall kommt gleichsam die in ihr personifizirte Komödie selbst zur Sprache. Der Epops und seine Nachtigall in ihrer Umwandelung das Bewusstsein einer frühern bessern Menschlichkeit noch bewahrend klagen ihren Ver-

*) Die Uebersetzung obiger Stelle, wie die der übrigen weiter unten vorkommenden gehört dem geistreichen Droysen an.

lust in dem gemordeten Itys. Und so und nichts anders eben ist die Komödie in ihrem Eingehen in die Verkehrtheit und Thierheit selbst nur die Klage um den Verlust des Edlern und Bessern in den Seelen der Menschen, ist sie nur das in Lachen verkehrte Weinen. Freilich sie die Athener verstehen nur das Lachen des Dichters. So haben sie sich denn auch jetzt zum Spiel versammelt; denn wer sollte zweifeln, dass unter den durch die Nachtigall zu berufenden Vögeln die Athener selbst gemeint und hier nur ausser sich gestellt sind, um ihr Wesen zu schauen, wie sie sonst in der Ekklesie im Gerichte und jetzt zum Spiele sich zusammenfinden? Züerst nun erscheinen die im ausländischen Schmuck mit fremder Sitte stolz sich blähenden Aristokraten nicht, sondern Aristokratenvögel, einzeln nacheinander, dann zu Haufen der gesammte gemeine Tross der übrigen Vögel, unter denen zulezt auch der Barbiervogel nicht vergessen ist. Aber was für weiteres Verständniss nicht zu übersehen — für die Ankömmlinge enthalten und bilden die Vögel noch das ihnen fernstehende Princip, vermöge der Umkehrung der Komödie wieder bald als das höhere, bald als das niedere gedacht —; nur wie dies erst von ihnen aufgenommen, haben sie das neue Heroenthum in sich begründet. Zunächst ist demnach noch Streit gesetzt; lustige Anstalten zu blutigem Angriff der Vögel und nicht minder lustige zu tapferer Abwehr werden von Seiten der Ankömmlinge getroffen und alle Kunst seiner Demagogie hat Epops aufzubieten, um eine friedliche Vermittelung zu Stande zu bringen. Endlich als die Vögel durch Zureden gewonnen ihren tobenden Lärm zu beschwichtigen, und den Vorschlag des Rathefreunds zu vernehmen bereit sind, ist es dieser hauptsächlich, dessen Ueberredungskunst wir anzustaunen haben. Es ist aber, wie zu erwarten, nur die in possierlich ergötzlicher Einkleidung vorgetragene und von aller Demagogie immer wiederholte Mär', welche wir zu hören bekommen: dass es Anfangs keine Aristokratie gegeben, und der Plebs also als der älteren Menschheit und vermöge ursprünglicher Gleichheit die Herrschaft gebühre; diess erwogen, wird zuletzt, um die angemasste der Aristokratie zu entreissen, die projectirte und vom Epops bereits gebilligte Luftstadt aufs Neue in Anregung gebracht.

Die Vögel, natürlich höchlich erbaut von der tiefen Einsicht des Ankömmlings und seinem trefflichen Vorschlage, sind bereit, für Gründung der Herrschaft sich ihm sammt ihrer ganzeu Brut zu ergeben. Hier, wie sich leicht errathen lässt, fehlt es nicht an eingestreuter Persiflage, besonders in der Person Hoffeguts. Was nun aber von selbst folgt —: die Ankömmlinge werden um ihrer guten Gesinnuug willen würdig befunden, den Vögeln zuzugehören. Auch will sie Epops sofort in seine Behausung, in sein Princip aufnehmen; Rathefreund indess noch einen kleinen Anstoss empfindend und aus dem Fabelbuch sich erinnernd, wie schwer sich Ungleiches, der Fuchs zum Adler, geselle, wird desshalb vom Epops beruhigt; ein Würzelchen, das er besitzt — eine Art Niesswurz also mit entgegengesetzter Wirkung —, soll sie zu ganzen Vögeln verwandeln.

Zuversichtlicher und der Beistimmung meiner Leser gewisser, wage ich jetzt schon die früher mehr problematisch hingestellte Behauptung zu wiederholen: es handle sich

in den Vögeln des Aristophanes wirklich darum, gleichsam vor Augen seiner Zuschauer das komische d. h. plebejische Heroenthum entstehen zu lassen. Und so befürchte ich auch keinen weitern Einwand, wenn ich den ganzen bisher behandelten Abschnitt, welcher die Hälfte unserer Komödie ausmacht, kurz als ihr Princip und dasselbe in die Persönlichkeit verlegt als das komische Subject bezeichne.

Doch diesen Abschnitt selbst beendigend hat die Nachtigall und ihr Chor, also unserer Ansicht nach die Komödie selbst noch ein Mal das Wort zu nehmen. Sie, die bisher noch hinter dem Busche versteckt geblieben war, schreitet jetzt frei und offen aus demselben hervor. Sie hat nun das Princip, auf dem sie fusst, bereits vollständig enthüllt, und enthüllt nun nach Inhalt und Form ihr Wesen noch weiter, indem sie ihren Darstellungen noch ein Mal gegenüber tritt. So verhehlt sie sich keineswegs ihr trauriges Schicksal, dass sie von der Menge genossen wird, ohne diese wahrhaft bessern zu können, denn indem man, um mit Hoffegut zu reden, das Ei aus der Hülse schälend ihr den Stachel nimmt, geniesst man sie, ohne sich von ihr tiefer berühren zu lassen. Aber das Fortdichten kann der Dichter doch trotzdem nicht lassen, und so wird er denn fort der Nachtigall lauschen und unter ebenbürtigen Nebenbuhlern seine ionisch-phrygischen Tänze fortsetzen; darf er sich doch sagen, dass die Schwäne seiner Lieder den Apollo feiern, dass die Hirsche selbst seinem Gesange stutzen, ihm der Wind sich zur Stille legt, dass Staunen ergreift die Götter, und die himmlischen Musen mitsingen zu dem Chor der Schwäne.

Alle edlern und bessern und nicht ganz verwilderten Naturen stimmen ein in seinen Gesang, und die aus dem Taumel der Welt in die Einsamkeit ihres Innern sich rettende Vernunft erhebt und tröstet sich durch das Bewusstsein ihrer durch allen Wirrwarr der Tollheit und Thorheit unberührt gebliebenen und schöpferisch eigenmächtigen Göttlichkeit.

Sagen dies die eingestreueten lyrischen Chöre über die Form der Komödie aus, so rast der trochaeisch-tetrametrische Chor jene unterbrechend in aller Ausgelassenheit des Inhaltes fort, ja die Komödie versucht gleichsam diesem Schmerze gegenüber ihre tollsten Sprünge, indem sie die bisher in aller Breite der Scenerie ausgegossenen Darstellungen noch ein Mal zusammenfassend, sie theils in das Gewand einer naturphilosophsichen Exposition — die Sophistik und ihren Materialismus verspottend — einkleidet und gleichsam als Vogelreligion der Welt ausposaunt, theils den Inhalt als neues Staatsgesetz promulgirt, theils endlich die Zuschauer, denen ja Alles gilt, im derbsten, attisch-plebejischen Witze persiflirend auffordert, an diesem neuen Bräutigamsleben der Vogelwelt Theil zu nehmen.

Diese Bemerkungen, hoffe ich, werden es noch einleuchtender gemacht, ja bis zu möglichster Evidenz gebracht haben, dass die Komödie, indem sie sich in ihren allgemeinsten Inhalt und Grund vertieft hat, zugleich auch ihrer geistigen Form nach erinnert, dass es die Komödie selbst ist, die in den Vögeln gleichsam das Wort genommen, um ihr eigenstes Geheimniss auszuplaudern, natürlich in ihrer Weise und mit ihren Mitteln,

durch Anschauung für Anschauung, und dass sie so nicht minder als die Tragödie der gleichsam noch verpuppte Philosoph ist. Es wird aber dieses in ihren allgemeinsten Inhalt sich vertiefende Verfahren der Poesie ihr Befremdendes für uns noch mehr verlieren, wenn ich daran erinnere, dass dasselbe Phänomen, was mit Recht uns in Verwunderung setzt, sich in unserer Zeit und zwar auf dem tiefern Grunde moderner Weltanschauung aufs Neue vollzogen hat, ja was noch bewunderungswürdiger vielleicht, dass der komische und tragische Geist, sonst nur gesondert, gleichsam eine Forderung des Sokrates im Platonischen Symposion erfüllend, sich hier zugleich zu einer colossalen Wirkung vereinigen.

Bemerken wir, indem wir von dieser Abschweifung zurückkehren, zur Darlegung des zweiten Abschnitts übergehen, vorweg, dass wir seinen Inhalt kurz als das komische Object im Gegensatze zu dem komischen Subjecte und als seinem Wesen nach als das Unglück zu bezeichnen gedenken.

Indem Rathefreund und Hoffegut zunächst wieder auf der Bühne sich darstellen, ist das Erste, dass sie der mit ihnen unterdess vorgegangenen Umwandlung in Vögel wegen sich wechselseitig persifliren; der Name, welcher der Stadt, noch vor ihrer Erbauung, gegeben werden soll, ist dann das Weitere. Der aristokratischere Rathefreund schlägt dafür, wohl nicht ohne Ironie, Sparta vor, aber Hoffegut, ganz Plebs, findet Sparta, Spart — Gurt — selbst für Bettgurt zu schlecht, und meint, von den höhern Regionen, aus den Wolken müsse die Bezeichnung genommen sein, und so wird W o l k e n k u k u k s h e i m mit freudiger Zustimmung der Betheiligten beliebt. Nachdem nun noch die neuen Schutzgötter — muthwillige Verdrehungen von Götternamen in Vogelnamen — festgestellt sind, soll zulezt durch Rathefreund ihnen ohne Aufenthalt ein Opfer gebracht werden, indess Hoffegut, so wenig gern er es mag, denn er trägt selbst Verlangen nach dem Vogelbratenduft, zur Besorgung des Aufbaues der Mauer, welche das Luftrevier einschliessen und so die Götter, deren die neue Stadt nicht bedarf, von den Menschen absperren soll, entlassen wird, mit dem weitern Auftrage zugleich, durch einen Boten sowohl den Göttern als den Menschen den neuen Weltbeglückungsplan anzukündigen, und dann beide Boten nach vollbrachter Ausrichtung wieder an Rathefreund zurück zu senden. Damit verschwindet aber auch Hoffegut für immer von der Bühne; denn die Plebs wird abgeführt von ihren eigenen Führern, wo es sich um den Mitgenuss errungener Vortheile handelt.

So wenig ich mich, da diess meinem Zweck fremd, in das nähere Detail der bis jetzt berührten Scenen eingelassen habe, so wenig soll es auch mit der ausführlich von dem Dichter dargelegten Opferung geschehen. Natürlich sind es die Vogelgötter und zwar Raubvögel insbesondere, denen sie als Heroen des Vogelgeschlechts dargebracht wird; denn als der Opferpriester auch den übrigen Tross der Vögel herbeizurufen beginnt, unterbricht ihn Rathefreund: sei doch das Opfer für e i n e n G e i e r zu wenig; ja möchte er doch lieber den Priester selbst noch entfernen, aber, dieser obschon er selbst finden muss, nur Haut und Knochen sei das Opfer, weiss seinen Platz gar männlich zu behaupten. So sind denn

die Führer der Plebs sich nicht blos die Nächsten, sondern die Einzigen, welche gewinnen, ja es sucht unter ihnen noch Jeder dem Andern die Beute zu entreissen! Aber gegönnt soll doch auch den beiden Führern des Volks allein das Opfer nicht bleiben: eine Reihe Mitopferer strömen herbei. Zuerst ein hungriger Poet. Aus den buntesten Lappen zusammengeflickte Dithyramben, viele und herrliche, und sonst dergleichen Schnickschack hat er bereits auf Wolkenkukusheim gedichtet, ehe es noch errichtet ist: denn rasch ist seiner Versicherung nach „der Muse Eingeisterung, gleich der hinschimmernden Gaule Hast" und nachdem er mehrere Proben solcher Verskunst abgelegt, lässt Rathefreund, um seiner los zu werden und vielleicht auch die Unschuld des hungrigen Poeten bedenkend, ihn zuerst mit einem Wams, und da er mit diesem nicht zufrieden gestellt ist, selbst mit einem Oberkleid versorgen. Aber nach ihm bricht sogleich ein schlimmerer Schwarm unheilvollen Unglücks herein. Ein eben so hungriger Wahrsager tritt als Volkstäuscher mit uralten Wahrsagungen auf Wolkenkukusheim hervor, ihm Heil verkündend, wenn es ihn zu bedenken nicht vergesse; nach ihm sogleich ein Baumeister mit Plänen für geometrischgerechte Erbauung der Stadt. Die Eigennützigen werden, wie verdient, mit Schlägen regalirt. Doch nicht genug! Ein Aufseher, ein Episkop, wie sie Athen als Peiniger in seine Kolonien entsendet, erscheint, zu diesem noch ein Gesetzhändler, Verordnungen für die neue Stadt nach dem Muster Athens feilbietend. Abgewiesen drohen sie auf das Hämischste mit erdichteten Anklagen; wobei es, wie überall, nicht an Anspielungen auf damalige Zeitverhältnisse, die Personen, auf den Hermokopiden-Process und die Sicilische Expedition fehlt. Sie sind weggestoben, ehe Rathefreund ihnen noch thun kann, wie er gern gemocht hätte.

Man erkennt bei dem Ueberblick dieser Scenen, der für unsern Zweck ausreicht, sehr bald, dass Wolkenkukusheim hier als Koloniestadt von Athen betrachtet ist, und das Unglück geschildert wird, was die habgierige Plebsherrschaft nach Aussen überall hin verbreitet, wo es ihr gelingt, ihr blutsaugerisches Netz auszuspannen. Ein der Wirklichkeit nur allzusehr entsprechendes Gemälde! Was zunächst als Koloniestadt betrachtet ist, muss der Phantasie des Dichters vergönnt sein, später wieder in die Mutterstadt Athen zurück zu verkehren.

Denn es zerfällt der von uns bereits als das Unglück benannte Abschnitt in zwei Abtheilungen, von welcher die zweite noch zurück ist, und die wir zu näherer Unterscheidung von dem äussern als das innere Unglück bezeichnen.

Als eine besondere Abtheilung kündigt sich das bisher von uns Besprochene noch durch einen längern Schlusschor an, ähnlich dem früher charackterisirten durch sein theils lyrisches, theils trochaeisch-tetrametrisches Versmaass. Natürlich, dass derselbe gleichfalls in nächster Beziehung zu dem in der Scenerie Auseinandergelegten steht und so im Grunde dasselbe aussagt, nur mit dem Unterschiede, dass, was bis jetzt als Unglück ziemlich offen und erkennbar zur Schau gestellt war, der Umkehrung der Komödie getreu nun als übergrosses Glück gepriesen, den Gegensatz nur um so schneidender macht.

In diesem ironischen Sinne preisen die Vögel sich als Götter — denn diess sind ja die Athener sich selbst nach der neuen Aufklärungstheorie, — und werth der Opfer von Menschen, als Frucht und Blüthe benagendes Insects und Gewürms hochherzige Vertilger; dann promulgiren sie, abermals mit Anspielung auf ähnliche neuste Gesetze Athens, ein Gesetz, ihr Geschlecht für alle Zukunft gegen Misshandlungen zu schützen und setzen einen Preis auf den gegen sie grausam gesinnten Vogelhändler Philokrates. Gerade so verfolgt die Plebs ihre unschädlichen Gegner, ja selbst ihre wohlgesinnten und mit ihren Bedürfnissen vertrauten Freunde mit dem grausamsten Grimme, während sie ihre Tyrannen sich selbst setzt und füttert.

Abermals neues Anpreisen des Vogelbräutigamslebens, wo man sonder Gefahr im Winter des Flaussrocks entbehre und im Sommer gegen den Sonnenstrahl geschützt bei zirpendem Cicadengesange in schattigen Laubgängen weisse Myrthen und in der Charitinnen Gärten gezogenes Gewächs nasche. Offenbare Persiflirung des Baarfüssler- und Sanskülottenlebens der durch Arbeitsscheu in Armuth gerathenen Plebs!

Endlich noch ladet der Chor der Vögel, wie am Schlusse des ersten Abschnitts die Zuschauer, so hier die Richter des Spiels zur Theilnahme an seinem Paradiese ein und verheisst in komischer Wendung, falls sie ihm den Preis zuerkennen, die Beutel ihnen mit Laureotischen Eulen — Münzen — zu füllen und ausserdem anderweitigen Beistand bei Jagd auf Geld und Gut, wo nicht, bedroht er in plebejisch-attischer Derbheit des Witzes ihre weissen Mäntel mit unausbleiblicher Rache der Vögel.

In der zweiten das innere Unglück der Plebsherrschaft schildernden Abtheilung des von uns festgestellten zweiten Abschnitts der Komödie tritt zuerst Rathefreund, der, um weiterer Zudringlichkeit sich zu entziehen, mit dem Priester früher abgetreten war, wieder auf, mit der Ankündigung, dass das Opfer wohl vollbracht sei, gibt aber seine Verwunderung über das Aussenbleiben des Boten von der Mauer her zu erkennen.

Dieser erscheint indess und berichtet uns in höchst possierlichem Detail, wie die Vögel, ohne aegyptischer Lastträger und Steinmetzen zu bedürfen, also in ureigenster Weisheit und mit eigenen Flügeln (V. 808), mit geschäftigster Rührigkeit und anstelligster Kunstfertigkeit Alles wohl ausgerichtet und das ummauerte Luftrevier mit Thor, Schloss und Riegel für immer bestens verwahrt.

Doch kaum gesagt, und ein neuer Bote erscheint Unheil verkündend, denn von dem Olymp her ist die geflügelte Iris, — als höhere Mahnerin möchte man sagen, — eingedrungen. Die Vögel werden sogleich gegen sie unter die Waffen gerufen und ein Kriegsgeschrei ertönt von Seiten des lyrischen Chors. Endlich gelingt es der herumflatternden Frevlerin habhaft zu werden, und da sie von Mauer und Riegel nichts wissen will, und geneckt und gereizt sogar mit den Blitzen des Zeus droht, wird sie plebejisch derb mitgenommen und entschwindet. Ein neu Gesetz, vom Chor verkündet, verbietet darauf für immer den Göttern, welchen nach früheren Bestimmungen mit und nach den Vögeln doch Opfer gespendet werden sollten, irgend ein Opfer zu bringen.

So ist denn die absolute Plebsherrschaft in ihrem letzten Grunde, als der materiellen Abwendung von allem Idealen, auf das Deutlichste ausgesprochen und wenn die Drohung der Iris die Vermuthung hervorruft, als werde die in ihrem ewigen Majestätsrechte bedrohte Götterwelt die verdiente Rache nehmen und ein Blitzstrahl der Vernichtung diese armselige Plebswirthschaft sammt ihren Führern treffen, so zeigt sich zwar allerdings auch in diesem Stücke die Aehnlichkeit der Tragödie mit der Komödie, indem auch hier die Spannung auf eine Katastrophe erregt wird, aber es ist auch nur der Schein einer Katastrophe; denn indem für die Komödie sich Alles in das Gegentheil des Tragischen verkehrt, wird vielmehr, wie wir zuletzt es noch hören werden, nach dem wirklichen Abthun der Götter das Glück der Plebsherrschaft vollendet.

Doch damit sind wir dem Gange der Darstellung vorausgeeilt, kehren wir daher zu ihrem eigentlichen Verlaufe zurück! In der folgenden Scene neues Verwundern Rathefreunds über das Aussenbleiben des zu den Menschen gesendeten Boten. Doch auch er lässt nicht auf sich warten und schildert nach vielen dem Rathefreund gespendeten Lobeserhebungen mit den lebhaftesten Farben die allgemeine Sensation, welche das neue Wolkenkukuksheim unter den Sterblichen errege. Statt der frühern Lakomanie überall Vogelmanie, Umwandlung früherer aristokratischer Weise und Gesinnung in plebejische, Alles bereits auf den Beinen und im Anzuge zur neuen Stadt! Rathefreund voll Freude des Gelingens, gebietet schleunigst Körbe von aller Art Federn herbeizuschaffen, um die Ankommenden nach Bedürfniss zu befiedern. Der Erste von den Erscheinenden ist ein Jüngling mit vatermörderischem Sinn, der ein Adler zu werden wünscht; denn er hält es für Vogelsatzung, den Vater umbringen zu dürfen, und so möchte er es, um in Besitz des väterlichen Vermögens zu gelangen. Er wird indess des Bessern belehrt, dass es allerdings unter den Vögeln für Mannheit gelte, als Küchlein den Vater zu schlagen, dass aber vor urgrauer Zeit in der Störche Tafeln — der Solonischen Gesetzgebung — die Satzung eingegraben stehe, welche den befiederten Zungen gebiete, die Alten zu ernähren, und so wird er bedeutet, den Vater gleichfalls leben zu lassen, und weil er doch ein Mal zum Kriegshandwerke Lust bezeuge, nach Thrake, wo damals von den Athenern blutig gekämpft wurde, zu ziehen. Der Jüngling erweist sich empfänglich für den ertheilten Rath.

Nach ihm erscheint als Zweiter abermals ein verschrobener Poet, also was wohl zu bemerken, hier nicht zuerst, sondern in die Mitte zwischen diesen Jüngling und einen andern gestellt. Ihn hören wir mit hohem Unsinnspathos versichern, aus den Wolken geboren werde alle Poesie, sie wolle er desshalb nach Nord und Süd, nach Ost und West durchwandeln, dazu sei ihm Beflügelung noth. Er wird weidlich verspottet, aber, obschon er diess recht wohl empfindet, so weiss er doch eben, was er weiss, und geht ohne wahrhafte Befiederung, ohne, wie sein Beruf es fordert, die Richtung auf das Gute und Schöne sich genommen zu haben, von dannen.

Zuletzt tritt als Repräsentant der traurigsten Erscheinung im Leben der Plebsherrschaft ein junger Sykophant hervor, auf das Unverschämteste zu den Kniffen seines Handwerks, ehrliche Leute durch erdichtete Klagen und Beschuldigungen um Hab und Gut zu bringen, sich bekennend. Rathefreund, die ächte Befiederung der unächten zwar in dem Bisherigen scheinbar doch mehr gleichsam noch hinter komischem Versteck entgegen stellend, zeigt jetzt sich frei und offen selbst als ein im edleren Volkssinn Beflügelter. Ganz ernst macht er ihm die geeignetsten Vorwürfe, wie er Jüngling noch, ein so ehrloses Geschäft treiben könne. Dieser aber — Karsten habe ich nicht gelernt! Und als ihm Rathefreund zu bedenken gibt, dass diess noch nicht nöthig sei, „da manch anderer ehrlicher Erwerb sich finden lasse, der den Mann nähre", antwortet er: nun der meinige aber ist der natürliche und nicht schänden will ich meiner Väter Geschlecht, überhaupt sei ihm mit Ermahnungen nicht gedient, er habe eine Beflügelung gesucht, wie sie sein Geschäft fordere.

Worauf dann in wunderbar ergreifender Abkehrung von aller Ironie und im Bewusstsein ihres Berufs, nach welchem ächte Poesie der Menschen und insbesondere die Jugend zu veredeln bestimmt ist, die Komödie in der Person Rathefreunds im feierlichsten Ernste und wie im erhabensten Tone der Tragödie erklärt:

„Durch Worte hebet sich die Seel' empor,
Und aufgerichtet wird der Mensch. Also auch dich
Gleichsam beflügelnd will ich durch mein heilsam Wort
Umlenken, zu thun Rechtschaffenes."

Aber selbst dieser feierliche Ernst, diese ohne alle Umhüllung im hellsten Sonnenstrahle ihrer Weisheit auftretende Vernunft vermag nichts über den verwahrlosten Jüngling und so beflügelt ihn Rathefreund, da es mit dem Wort sich nicht thun liess, durch kerkyraeische Peitschenhiebe.

Ein lyrischer Chorgesang bildet den Schluss dieser Scenen. Vor Angabe seines Inhalts dürfte eine allgemeine, den kunstvollen und dem Inhalte selbst jeder Zeit angemessenen Ton derselben betreffende Vorbemerkung auch für unsern Zweck nicht ohne Bedeutung sein! Der Ton des Chors nämlich nimmt von hier nur mit Ausnahme der Schlussscene einen ganz eigenthümlichen Charakter an. In der Regel ist er in Worten und Sinn höchst einfach; wahrhaft lyrischerhaben und bildlich-symbolisch im Ausdruck, wo er über Sinn und Tendenz der Komödie sich erklärte; hymnenartig in dem Schlusschor, hier aber, wenn ich ihn recht bezeichne, komisch-dithyrambischer, mystischbildlicher Art. Es klingt in der That seltsam, wenn gleich hier vom Kleonymus ausgesagt wird, er sei ein Baum fern von *Καρδία*, — was ausser seiner gewöhnlichen Bedeutung Herz auf eine Stadt Thraziens in der Nähe von Amphipolis, der blutigen Wahlstatt der Athener damals bezeichnet —, fern von *Καρδία* gewachsen, der im Frühlinge Laub und Sykophantentriebzeige, aber, wenn es wintere, sähe man seiner Schilderblätter Fall. So in Bezug auf

einen sonst in allen seinen Komödien vom Aristophanes verhöhnten grosssprecherischen Jüngling, der sonach als Muster-Exemplar für eine ganze Gattung gelten darf. Nicht minder seltsam heisst es in Bezug auf Orestes, einen gleichfalls bekannten Gauner und Manteldieb: es hausst ein Heroengeschlecht am Rande des Dunkels, in der Lampeneinöde, das zur Tageszeit mit den Menschen schmaust; aber nicht geheuer ist die Begegnung zur Nachtzeit, denn dem Begegnenden wird bei dem Anblick des Heros die rechte Seite gelähmt und stibizt ist ihm der Mantel. In der That ein seltsam erhabener Ton für ein gleich erhabenes Heroenthum, das die Plebsherrschaft statt der alten Marathonkämpfer aufgezogen hat.

Also nicht blos nach Aussen hin streckt das Unglück der Plebsherrschaft seinen Polypenarm aus, sondern Athen selbst wird von ihr in seinem Innern zerrüttet und zu Grunde gerichtet.

Niemand will sich auf redliche Weise mehr nähren, der Sohn lauert auf den Tod seines Vaters, um sich in den Besitz seiner Güter zu setzen, die, welche als Dichter und einflussreichste Volkslehrer den heiligen Beruf hätten, den Sinn für das Schöne und Gute, für das Göttliche in der heranwachsenden Jugend und im Volke hervorzurufen, lassen die Phantasie mit Dunst und Luftgebilden umnebelnd, die Brust ohne einen tiefern sittlichen Gehalt, und das Betrügerhandwerk endlich wird für ehrenvoller geachtet, als eine solide Gewerbsthätigkeit.

So im Frieden! Wo es aber die Vertheidigung des Vaterlandes gilt, da führt man den Kampf nur im Munde, und wirft den Schild weg, was ihm selbst gilt, denn des lichtern Tages und der schönen Vorzeit Heroenthum ist herabgesunken zum Heroenthum nächtlicher Gaunerei. Was mochte aber unser Demokrit-Heraklit empfinden, als er ein solch Gemälde seiner Zeit der Anschauung vorzuführen sich veranlasst sah? Gewiss hat niemals ein patriotisch-schmerzlicherer Ernst stärkere Blitze mehr im sarkastisch-lachenden Hohne geschleudert!

Zu diesen Scenen noch eine Bemerkung, welche der beabsichtigte Zweck einer Charakteristik des geistigen Gehalts der Aristophanischen Komödie und der Vögel insbesondere rechtfertigen mag! Es tritt nämlich, wie wir sehen, die von mir schon mehrmals erwähnte Umkehr der Komödie in das Gegentheil hier in dem Haupthelden selbst auf eine besonders auffallende Weise hervor. Denn so viel von edlerm Beigeschmack das Plebejerthum Rathefreunds als Führers auch sonst zu empfinden gab, ganz anders und wie umgewandelt zeigt er sich doch, wenn er in diesen Scenen durchgängig die Beflügelung im edelsten Sinne erfasst. Anfangs noch hinter seiner komischen Maske versteckt, lüftet er dieselbe zulezt doch ganz und geht gleichsam selbst beflügelt in den höchsten Ernst über.

Steht diess, wenn es auch den Zwecken des Dichters dient, nicht dennoch mit den Forderungen seiner Kunst im geraden Widerspruch? Die bereits früher gegebene Ant-

wort, dass die Komödie ihrem Wesen nach dieser Widerspruch in sich sei, möchte für Manchen vielleicht kaum als ausreichend gelten. Aber ist es nicht wirklich auch so, wie der Dichter es darstellt? Mochten die Führer der Plebs nicht bisweilen selbst von der losgelassenen und entfesselten Bestialität der Menge erschreckend wieder einzulenken wünschen, und so liesen denn Leben und Kunst, wie es sein soll und muss, auch hier den vollsten Einklang unter sich keineswegs vermissen.

Wenig Wunder wird es uns nehmen, wenn wir indess den Rathefreund in anderer Stellung sich wieder in das Gegentheil verkehren und zu seinem vorherrschenden Wesen zurückwenden sehen.

Diess geschieht sogleich in dem dritten Abschnitt der Komödie, der als Schluss des Ganzen noch zu besprechen übrig ist und den wir, um wie die übrigen ihn nicht ohne Bezeichnung zu lassen, das wirkliche Verderben und vermeintliche Glück benennen.

Die Scene selbst steht in nächster Beziehung zu der frühern Botschaft der Iris, und wie zu Anfange der Komödie offenbar eine Rückbeziehung zu dem uns verloren gegangenen Terrus statt hat, so wird Niemand so leicht an dieser Stelle eine gleiche zu dem Aeschyleischen Prometheus übersehen. Freilich ist es nicht der zuletzt mit dem besser erkannten Hellenischen Zevs durch das ächte Heroenthum auszusöhnende Prometheus der Tragödie, sondern die mit aller höhern über sich hinausliegenden Idealität verfeindete und darum dem rohesten Materialismus verfallene Subjectivität, welche als greller Gegensatz zu jenem in der Komödie aufzutreten hat. Demnach stellt Prometheus sich vielmehr als wirklicher Verräther der Götter uns dar und widerräth als solcher auf das Angelegentlichste jede Ausgleichung mit den durch die bereits eingetretene Opfersperre in die grösste Verlegenheit versetzten und darum zu jedem Uebereinkommen bereiten Göttern, wobei in der Angst des Promethus vor der Entdeckung des Zevs auf das Treffendste und Ergötzlichste zugleich die innere Unsicherheit der auf sich gestellten und absolut sein wollenden Subjectivität parodirt wird. Die vom Erstern als friedliche Vermittler angekündigten Götterboten, Poseidon, ein Barbarengott und Herakles erscheinen. Das Scepter, was von Rathefreund als Bedingung der Ausgleichung für die Menschen zuerst gefordert, wird durch Zusage von allen Dreien bald gewährt; denn mit innerer Selbstständigkeit soll ja menschliche Freiheit sich in den Rath des höhern Götterwillens fügen, und in ihren Angelegenheiten ihn so zur Geltung bringen, als aber Rathefreund nach dem Anschlage des Prometheus nun auch auf Abtretung der Basileia, der höchsten absoluten Majestät, also völlige Abdankung der Götter, besteht, da trennt sich Poseidon mit seiner Abstimmung von den beiden übrigen und nur der Barbarengott und Herakles durch Vogelbratenduft gewonnen stimmen zu. Denn dieser Herakles ist gleichfalls nicht der von der Tragödie geforderte und ersehnte, der das Menschliche mit dem Göttlichen versöhnende Heros, sondern die ganz an sich gestellte subjective Natur des Plebejerthums selbst.

So hat, wie das Dargestellte uns leicht bemerken lässt, in der That das griechische

Alterthum auch seine Prophetie, sollte sie auch, im Unterschiede von der zugleich positiven jüdischen, mehr negativer Art geblieben sein. Denn wer wollte es nach der von mir gegebenen und ich meine richtigen Auffassung noch übersehen, dass die Irreligiosität, der Abfall von allem Idealen zum rohesten Materialismus als letzter und tiefster Quelle des mit Einbruch drohenden Barbarenthums, als verhängnissvollste Ursache unvermeidlichen Untergangs athenischer Grösse, welche auf seiner Seemacht beruhte, deutlich genug für diejenigen, welche es vernehmen wollten, verkündigt wird?

In den beiden Chören, welche der Scene, in der die besprochene Handlung vor sich geht, in der Mitte und am Schlusse eingelegt sind, wendet sich, wie bereits früher, die Anklage vom Leben zur Anklage der Schule zurück, von wo aus das Verderben in jenes eingedrungen ist. Es sind die Lehrer der Beredtsamkeit, welche in dem Gorgias und Philippus, und die Sophisten, welche den letzten Grund der Dinge ausserhalb des Göttlichen wähnen und ohne dasselbe sich selbst gewinnen wollen, welche in der Person des Sokrates im zulezt angedeuteten Tone gezüchtigt werden.

Nachdem, wie wir gesehen, im ersten Abschnitt das komische Subject an sich in seiner dreifachen Beziehung, im zweiten das Verhalten zum komischen Object in seinem äusseren und inneren Unglück und zuletzt noch in besonderer Abtheilung in seinen Ursachen dargestellt ist, folgt dem Zwecke des Ganzen und der Tendenz der Komödie gemäss als Schlussscene der Zusammenschluss des komischen Subjects mit seinem letzten Grunde. Rathefreund erhält die Basileia und die hehre Vermählung wird im lyrischen Hymnus gefeiert. Die Plebs ist beglückt und Rathefreund allerhuldreichst sich erweisend nicht minder.

Bevor wir nun mit unserer Betrachtung gleichfalls abschliessen, sind noch einige Fragen aufzuwerfen, welche die Tendenz der ganzen Darstellung uns zwingt, für ihre eigene Rechtfertigung nicht ganz unbeantwortet zu lassen. Es fragt sich zunächst, welchen Werth das aristophanische Stück für uns hat. Fassen wir dabei den blossen Inhalt ins Auge, so wird derselbe kaum in Abrede zu stellen sein. Denn ist in den Geschichtsbüchern der Hellenen hauptsächlich von Aristokratie und Demos, Oligarchie und Ochlokratie, von Freiheit und Tyrannis und ihren gegenseitigen Kämpfen zu lesen, wie sollte es den Theilnehmenden nicht willkommen sein, das in den Historikern in tausend Zügen zerstreute in einem und zwar mit politischer Tiefsicht entworfenen Gemälde vereinigt und auf seine letzten Gründe und Ursachen zurückgeführt, zu finden. Denn dass Aristophanes diess und nur gerade diess bezweckte, wird hoffentlich meine Ausführung zur Genüge dargethan haben. Denn nur als Missgriff kann ich es bezeichnen, wenn man, wie es allerdings von einem bedeutenden Kenner unseres Meisters geschehen, durch die vielen eingestreueten Zeitbezüge sich verleiten lässt, diese zur Hauptsache zu machen. Anregung und Veranlassung können Verhältnisse der Art der Phantasie des Dichters wohl bieten und so als erregendes Beiwerk seine Dichtung gleichsam umspielen, besonders in der

Komödie, welche vorzugsweise dem Leben und der unmittelbaren Gegenwart galt; aber man vergesse darüber nur nie, dass dem ächten Kunstwerke doch auch das jene Beziehungen sich unterordnende Allgemeine nicht fehlen darf und im Aristophanes durchgängig wirklich nie fehlt. Aber weit weniger noch wird unsere Komödie, wie man gleichfalls gemeint hat, für eine launenhafte Phantasmagorie, für eine geistige Fata Morgana zu gelten haben. Man muss, sollte ich meinen, für ein Kunstwerk ein Mehreres fordern und darf in demselben den das Ganze durchziehenden und in der Einheit des Gedankens zusammenhaltenden Faden an keiner Stelle vermissen; auch schmeichele ich mir den grossartigen und musterhaft gegliederten Organismus der Composition ausser Zweifel gestellt zu haben und so dem Hellenen vollkommen gerecht worden zu sein, der nach den Anforderungen, welche ein gebornes Kunstvolk an künstlerische Schöpfungen stellte, eine von dem Innersten aus bis zum Aeussersten hinab durchgehende harmonisch-plastische Beseelung am Wenigsten sich ersparen durfte. Aber wir sehen noch mehr als diess geleistet; es ist geradezu der allgemeinste und tiefste Gedanke, der behandelt ist, wie ihn nur immer die Komödie seiner Zeit als Vorwurf sich setzen konnte. Ohne weitere Andeutung wird auch jeder Kenner des politischen Aristophanes leicht alle Fäden und Flechten seiner übrigen uns erhaltenen Stücke wie ein einziges Gewebe in dieser Schöpfung zusammen gehen sehen. Und so trage ich schon aus diesem Grunde kein Bedenken, mit Andern die Vögel als die Krone seiner Dichtungen anzuerkennen. Ein solches Werk lässt sich überhaupt nur ein Mal selbst von dem grössten Dichter liefern; es giebt nur einen Faust, nur einen Hamlet.

Sollte man aber vielleicht aus dem Charakter entweder des Komikers überhaupt, oder dem des Aristophanes selbst einen Einwand gegen die ernste Tiefe desselben entlehnen wollen, so habe ich, ohne in Weiteres mich einzulassen, dagegen nur kurz zu erwidern, dass man dabei den Unterschied, welcher zwischen dem sittlichen und künstlerischen Genius statt hat, ganz ausser Acht lässt. Denn nicht auf der Willenskraft beruht die Thätigkeit des letztern, sondern auf Empfindung und Phantasie, die, wenn sie nur eine wahrhaft geniale ist, mit den Meisterwerken entgegengesetzter Art wohl mit zu empfinden und in ihre Tiefen sich versenkend das ihr Zukömmliche auf sich überzuleiten versteht, wie ja denn auch sein gediegenes Urtheil über die Tragiker seines Volks diess ganz ausser allen Zweifel stellt. Auch habe ich nichts dagegen einzuwenden, wenn man es dem Aristophanes zum Vortheil machen will, dass er durch das Wesen der Sophistik verleitet, das blosse Selbssehen des Geistes, seine Freiheit mit dem Inhalte, den dieselbe sich gibt, vermengt habe, und diess möchte besonders für die sokratische Schule zu gelten haben. Die Nothwendigkeit des Uebergreifens der Schule über das hellenische Leben blieb für seine Weltanschauung allerdings ein geschichtliches Geheimniss, und wäre dem nicht so, würde er selbst die Sokratische Anforderung an die oben berührte poetische Darstellung zu erfüllen im Stande gewesen sein.

So viel in Beziehung auf den Inhalt der Dichtung! Was nun die geistige Form derselben anlangt, so wird für den Dichter nicht die des Begriffs, sondern wie bereits bemerkt und es sich von selbst versteht, die Anschaulichkeit gefordert. Aber indem diese dem Aristophanes gerade am Wenigsten fehlt, so ist bei ihm doch der Gedanke so ganz in eine äussere Leiblichkeit nicht blos des Mythos, sondern auch des von ihm gewählten Bildes und Symbols versenkt, dass, um uns nichts zu verhehlen, gerade desshalb das genialste Werk des Dichters uns es am Meisten empfinden lässt, dass wir uns nicht in der Heimath, sondern in der Fremde befinden. So haben wir denn auch hier zu bemerken, welch eine ungeheure Kluft des Empfindens und Denkens es doch ist, welche das Alterthum von moderner Anschauungsweise trennt, eine Kluft, die, irre ich nicht, uns nirgends wieder so sehr zum Bewusstsein kommt, als auf diesem Gebiete, dem Gebiete des Witzes. Zwar, was die abstraktere und mehr allgemeine Form desselben anlangt, die zu allen Zeiten nur ein Gesetz kennt, so ist der Aristophanische Witz ganz unübertrefflich, in seiner Fülle nie versiegend, in immer neuen Wendungen, vieldeutigen Beziehungen und treffenden Anspielungen nach allen Seiten hin ganz unerschöpflich, aber seine concrete Form ist es, welche unserm Geschmack weniger unmittelbar zusagen will. Verlangt der moderne eine psychologisch-individuelle Grundlage, in welche auch die Aeusserlichkeit mit zurückgenommen ist, so sind dagegen der Aristophanische Gedanke und seine Charaktere nur ein allgemein Ideelles. Ist ferner die Darlegung des komischen Charakters bei uns ein mehr einheitlicher und zwar von Innen nach Aussen gehend, aber doch beides aufs Innigste verschmelzend, so erscheinen dagegen bei Aristophanes Innerliches und Aeusserliches ganz getrennt und nur in einander reflektirt. Die Aristophanische Komödie gewinnt sich so nur in bildlicher und sinnlicher Aeusserlichkeit ihre Gestalt und das Ganze erhält mehr die Form der an die Aesopische bei den Athenern beliebte Fabeldichtung mit erinnernden Burleske, als des von psychologischer Innerlichkeit getragenen Humors. Es liegt für uns fast zu viel Ernst hinter dieser phantastischen und märchenhaften Silenennatur versteckt, und wir vermögen so schroffen Gegensatz kaum zu ertragen. Denn scheint auch Aehnliches im Humor der modernen Literatur sich zu finden, wenn Sentimentalität in ihn hinüberspielt, so gewinnen sich doch da Scherz und Ernst, Innerlichkeit und Aeusserlichkeit eine weit tiefere und innigere, eine schönere umgrenzte und fester in sich beschlossene Vermittlung, als diess bei reflektirender vieldeutiger Symbolik möglich ist. Kein Wunder daher, wenn solche Fremdartigkeit dem tiefern Eindringen in den Geist des Aristophanes auch von dieser Seite bis jetzt noch immer Hindernisse in den Weg gestellt hat. Für mich erwuchs daraus ein Anreiz, demselben eine sorgfältigere Betrachtung zu widmen. Möchte dieselbe für das Urtheil der Kenner ihr Ziel nicht ganz verfehlt haben!

